

Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 84-85 (1948)
Heft: 84

Artikel: Lebenslauf des Rektors Friedrich Mann (1825-1906)
Autor: Mann, Ewald / Leisi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebenslauf des Rektors Friedrich Mann (1825—1906)

Von Ewald Mann, Würzburg

Professor Friedrich Mann war gleich hervorragend als Mensch wie als Lehrer. Er wurde 1853 an die neu gegründete thurgauische Kantonsschule berufen, um an ihr Mathematik und Physik zu lehren, und leitete später die Anstalt als Rektor. Nach 19 Jahren kehrte er, obgleich in Frauenfeld eingebürgert, nach seiner fränkischen Heimat zurück und wirkte dort gleichfalls als ungewöhnlich tätiger und erfolgreicher Schulmann. Die Familie ist indessen mit ihren thurgauischen Verwandten bis heute in Verbindung geblieben; sie hat auch in Würzburg stets das Schweizerdeutsche als Haussprache beibehalten. Das Lebensbild Manns, das wir hier bieten, ist gezeichnet von seinem Sohn Ewald, der als Lehrer für Deutsch und Geschichte («Oberstudienrat») am Gymnasium zu Würzburg tätig war. Nachdem der Krieg mit dem größern Teil der Stadt auch sein Haus zerstört hat, lebt Ewald jetzt im Alter von 86 Jahren in dem Flecken Aub bei Ochsenfurt in Unterfranken. Wir waren in der Lage, den Abschnitt, der von seines Vaters Tätigkeit in der Schweiz spricht, aus den Protokollen und Jahresberichten der Frauenfelder Kantonsschule noch etwas zu erweitern. Das längere Stück seines Lebens verbrachte Mann in Franken; es ist interessant zu sehen, wie er die in der Schweiz gewonnenen Erfahrungen dort zu verwerten suchte. *E. Leisi*

1. Die Jugendzeit

Johann Georg Friedrich Mann wurde am 26. Juni 1825 als der erste Sohn des Webermeisters Johann Mann und seiner Ehefrau Maria Margareta, geborenen Schmidtkunz, zu Schwabach bei Nürnberg in der Vorstadt Fabrik geboren. Der Ehe entstammte nur noch ein zweiter Sohn, der als Webermeister in Schwabach verstorbene Michael Mann. Die Familie bekannte sich zum evangelisch-lutherischen Glauben.

Schon frühzeitig mußte Friedrich Mann den Ernst des Lebens kennenlernen. Die Erfindung des mechanischen Webstuhls und die dadurch bedingte Umbildung

der Arbeitsweise brachte nämlich auch in Franken die Handweber in eine äußerst mißliche Lage, und damit kehrte die Not in Manns Elternhaus ein. Zwar vermochte ihm sein Vater eine treffliche Erziehung zu geben und ihn nach der Volksschule die nur unvollständig ausgebaute Schwabacher Gewerbschule besuchen zu lassen. Allein als der Sohn, der sein Ziel schon bald ganz klar vor Augen sah, den sehnlichen Wunsch äußerte, außerhalb des Heimatstädtchens höhere Schulen zu besuchen, um Naturwissenschaften studieren und Lehrer der Mathematik und Physik werden zu können, schien seinem Verlangen wegen der Mittellosigkeit der Eltern keine Erfüllung beschieden zu sein. Doch da wollte es ein günstiges Geschick, daß zwei edle Menschenfreunde, welche die hervorragende Begabung des Knaben erkannten, sich opferwillig seiner annahmen. Es war sein Oheim, der Kaufmann Christian Harrer in Nürnberg, und dessen Geschäftsfreund Friedrich Rösch. So lebte denn Mann vom Herbst 1839 an bis zum Abschluß seines Mittelschulstudiums in der Familie seines Oheims, im erkereschmückten Röschschen Hause an der Breitengasse, wo Jahrzehnte später Manns Familienangehörige und auch manche seiner Schweizer Verwandten oft gastliche Aufnahme fanden. Nachdem er die Gewerbschule durchlaufen hatte, besuchte er die Polytechnische Schule, an der zu jener Zeit der große Physiker Ohm (1787–1854) als Professor und Rektor wirkte. Die überragende Bedeutung dieses bahnbrechenden Forschers war aber damals von den maßgebenden Stellen noch gar nicht erkannt worden; bis zu seinem 60. Lebensjahr (1849) mußte er sich mit der Stellung eines Mittelschullehrers begnügen. So hatte Mann das außerordentliche Glück, den geistvollen Unterricht dieses großen Gelehrten mehrere Jahre hindurch zu genießen; auch war es ihm vergönnt, in dem prächtigen Menschen einen väterlichen Freund zu finden.

Der Unterrichtsbetrieb an den damaligen Mittelschulen war von dem jetzt üblichen ganz verschieden. Heutzutage werden unsere Schüler auf Kosten der Gediegenheit ihrer Leistungen mit den verschiedenartigsten Bildungsstoffen förmlich überfüttert, damals hatte man noch den Mut zur Einseitigkeit: wie das Gymnasium sich fast nur mit den altphilologisch-historischen Fächern abgab, so behandelte die polytechnische Schule ausschließlich mathematisch-naturwissenschaftliche Lehrgegenstände, ganz einseitig, aber dafür mit hervorragendem Erfolg; die große Zahl bedeutender Männer, die aus dieser Lehranstalt hervorgingen, beweist es. Die Aneignung der sogenannten allgemeinen Bildung war der Privattätigkeit der Schüler überlassen, und dabei entwickelte sich, wie Mann erzählte, unter den Studierenden ein reger gegenseitiger Austausch der Kenntnisse. Diejenigen, welche von der Lateinschule kamen, teilten ihren Mitschülern, welche die Gewerbschule durchgemacht hatten, Wissenswertes aus dem antiken

Kulturkreise mit; dafür förderten die früheren Gewerbschüler die ehemaligen Lateinschüler in Mathematik und Physik. Eifrig beschäftigte sich Mann in einem Kreise gleichgesinnter Jünglinge auch mit der klassischen deutschen Dichtung, für die er von jeher eine besondere Vorliebe hatte, und die er dergestalt beherrschte, daß er z. B. vom ersten Teil des Faust noch im hohen Alter das meiste auswendig wußte. Aber auch an den politischen Dichtungen eines Herwegh begeisterten sich die jungen Leute. Bayern stand ja damals unter dem Druck des Abelschen Systems,¹ gegen das die freiheitlich gesinnte Jugend sich innerlich voll Zorn und Ingrimm auflehnte. Nachdem Mann im Herbst 1843 die Polytechnische Schule mit vorzüglichem Ergebnis verlassen hatte (sein Abgangszeugnis weist nur die Noten «ausgezeichnet» und «vorzüglich» auf), bezog er auf ein Jahr die Universität München, um nach dem damaligen Studienplan Vorlesungen über Philosophie, Pädagogik und Staatswissenschaft zu hören. Die Kantsche Philosophie zog ihn ganz in ihren Bann, und der ethische Idealismus des großen Königsbergers blieb ihm während seines ganzen Lebens Richtschnur des Handelns. Zu diesen Bildungswerten kamen noch die Anregungen hinzu, welche München als aufstrebende Kunststadt dem jungen Studenten bot, insbesondere Ludwigs I. großartige Baudenkmäler, die er seinen heranwachsenden Kindern später so anschaulich zu beschreiben wußte, und das blühende Hof- und Nationaltheater. Er erzählte gern, wie er sich damals zum Abendessen oft mit einem Apfel begnügte, um mit dem Ersparten eine klassische Theatervorstellung besuchen zu können. Ein Erlebnis aus dieser Zeit wirkte bestimmend auf ihn ein. Wie viele Franken, die damals nach dem noch ganz unhygienischen München kamen, wurde auch er vom Unterleibstypus befallen. Seine Hausfrau, eine eifrige Katholikin, die ihm, dem Protestanten, gegenüber ihren Glauben immer sehr stark betonte, ließ nicht zu, daß er in ein Krankenhaus gebracht würde, sondern pflegte ihn selbst mit aufopfernder Nächstenliebe. Dies bestärkte Mann in dem Vorsatze, stets unbedingte Toleranz zu üben. Konfessionelle Zänkereien waren ihm in tiefster Seele zuwider, und Erscheinungen wie der Antisemitismus waren ihm unverständlich.

Durch die Lehramtsprüfung in den Fächern Mathematik und Physik, die er im Herbst 1844 mit sehr gutem Erfolg bestand, schloß er seine Studienzeit ab. Unmittelbar darauf begann er, noch nicht zwanzig Jahre alt, seine Lehrtätigkeit und zwar zunächst als Ohms Assistent an der Nürnberger Polytechnischen Schule. Ohm hat am Schlusse dieser Zusammenarbeit der Lehrbegabung und den Lehrerefolgen seines ehemaligen Schülers in einer noch erhaltenen Urkunde das glänzendste Zeugnis ausgestellt und die Versicherung beigefügt, daß sich eine Anstalt,

¹ Seit 1837 regierte in Bayern ein ultramontanes Ministerium, an dessen Spitze ein Herr von Abel stand.

welche Manns Kräfte für sich gewinne, in keiner ihrer Erwartungen, wie groß diese auch seien, getäuscht sehen werde. Nach kurzer Wirksamkeit an der Gewerbeschule Fürth brachte das Geschick den jungen Lehrer vom Frankenland in den Rheingau. Zu jener Zeit ging nämlich das Herzogtum Nassau an die Errichtung realistischer Anstalten. Die Lehrkräfte mußten aus dem «Ausland» berufen werden, und so erhielt Mann auf Grund einer Empfehlung des bayrischen Kultusministeriums eine Anstellung als Lehrer an der neugegründeten Realschule des Rheinstädtchens Biebrich bei Wiesbaden. Manns Aufenthalt im Nassauischen fiel in die fieberhaft erregten vormärzlichen Tage und in die sturmbelegte Zeit der achtundvierziger Bewegung. Voll glühender Begeisterung für die Idee der Freiheit betrachtete er es als seine patriotische Pflicht, sich ganz für die Bekämpfung des absolutistischen Polizeistaates einzusetzen. In Volksversammlungen trat er als feuriger Redner auf für die Märzforderungen und für die Beseitigung der Mißstände im nassauischen Staate, wo der Herrscher das Staatsgut als sein Privateigentum ausnützte; in der Presse klärte er die bisher in Unmündigkeit gehaltenen Bürger über die politischen Grundbegriffe auf; unter Ablehnung von Aristokratentum und Kommunismus trat er für Sozialismus ein. Darunter verstanden die Achtundvierziger etwas ganz anderes als die jetzigen Sozialdemokraten: Sie verstanden darunter einen sozialen Zustand, in dem jedes Einzelwesen Gelegenheit hätte, sich seinen Fähigkeiten entsprechend zu entwickeln, andererseits aber dazu erzogen würde, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften der Allgemeinheit zu dienen. In der Erziehung zur Pflicht gegenüber dem Staat erblickten sie das Wesen der wahren Demokratie. O, daß doch die heutige deutsche Demokratie auch von dieser hohen Auffassung durchdrungen wäre! Damit die heranwachsende Jugend später als Bürger des erstrebten Volksstaates ihre Pflicht in Gesetzgebung und Verwaltung erfüllen könne, entwarf Mann für sie unter Zugrundelegung der berühmten Grundrechte einen Leitfaden der Gesetzes- und Verfassungskunde. Es ist bezeichnend für Manns ganze Persönlichkeit, daß er der politischen Bewegung alsbald auch eine pädagogische Seite abzugewinnen wußte. Doch die mächtige seelische Erregung des jungen Mannes, der mit reicher Phantasie und großer sprachlicher Gestaltungskraft begabt war, fand auch einen poetischen Niederschlag in einem Drama und in tiefempfundenen Freiheitsliedern. Von der hochgehenden Begeisterung jener Tage eingegeben und in den Wehen der tieferregten Zeit geboren, sind diese dichterischen Versuche ein geschichtliches Zeugnis, das den Leser einen Hauch jener von idealem Streben erfüllten Jahre verspüren läßt.

2. Lehrtätigkeit in der Schweiz

Als aber die freiheitliche Bewegung niedergeworfen war, und die einsetzende Reaktion jeden, der in den unruhigen Tagen ein mutiges Wort gesprochen hatte, in die Gefahr brachte, hinter Gefängnismauern zu verschwinden, gab Mann 1850 seine Stellung freiwillig auf und nahm, wie so viele Achtundvierziger, seinen Weg nach der freien Schweiz, um sich hier eine neue Existenz zu begründen. Diese Flüchtlinge brachten viele Anregungen in die Alpenrepublik, welche sich kurz vorher eine neue freisinnige Verfassung gegeben hatte. Mancher von ihnen fand eine Stellung an den neu gegründeten mittlern und höhern Schulen, für welche die Schweiz selber damals noch zu wenig ausgebildete Lehrer besaß. Von den 69 Bewerbern um die drei neugeschaffenen Stellen in Frauenfeld waren nicht weniger als 47 Ausländer. Vom Herbst 1850 an lebte Mann in Zürich, durch Privatunterricht und schriftstellerische Tätigkeit sich durchschlagend. Wenn irgendwo in der deutschen Schweiz eine Lehrstelle zu besetzen war, meldete er sich und beteiligte sich am Wettbewerb der Probelektionen. Zu Beginn des Jahres 1852 erhielt er endlich eine Anstellung an der Sekundarschule zu Fischenthal, einem weltabgeschiedenen Bergdörfchen des Zürcher Oberlandes. Die Lehrtätigkeit an dieser Anstalt, einer auf die Volksschule aufgesetzten höheren Bürgerschule, gab ihm freilich noch nicht Gelegenheit, seine Wissenschaft in vollem Umfang zu verwerten; allein sie war doch zur Bereicherung seiner pädagogischen Erfahrung von Wert. Daraus ging 1853 ein Heft «Naturwissenschaftlich pädagogische Briefe» hervor, in denen der Physiker, der Philosoph und der Pädagog in ihm in fesselnder Weise das Wort ergreift.

Der heißersehnte größere Wirkungskreis ward ihm erschlossen, als er im Herbst 1853 zum Professor an der neuerrichteten *Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld* berufen wurde. Die Anstalt umfaßte eine Gymnasial- und eine Industrieabteilung, und ihr Reifezeugnis berechtigte zum Übertritt an die Hochschule. An dieser Lehranstalt wirkte Mann 19 Jahre lang als Lehrer in den oberen Klassen und schon bald auch als Konrektor und Rektor in der segensreichsten Weise. Im Nebenamt oblag ihm noch die Inspizierung der Sekundarschulen des Kantons, wobei ihm die in Fischenthal gesammelten Erfahrungen zustatten kamen. Auch um die Gründung der Frauenfelder Mädchensekundarschule machte er sich verdient. Die Wirksamkeit an der Kantonsschule bedeutet entschieden den Höhepunkt in Manns lehramtlicher Tätigkeit. Hier war ihm die Möglichkeit gegeben, beim inneren Ausbau der jungen Schule, in der Ausarbeitung der Lehrpläne sein Organisationstalent zu zeigen. Die Ausbildung der Schüler bis zur Hochschulreife erforderte einen hohen Grad von Wissenschaftlichkeit, und weil er an beiden

Abteilungen wirken mußte, hatte er Gelegenheit, sein Bildungsideal, die harmonische Ausbildung der Schüler zu edlem Menschentum, zu verwirklichen. Er war bestrebt, den Gymnasiasten durch die kristallne Klarheit der Mathematik ein Gegengewicht gegen das Übermaß der Betätigung ihrer Phantasie zu bieten, wie es durch die Beschäftigung mit der klassischen Literatur leicht herbeigeführt werden kann; andererseits bemühte er sich im Unterricht der Industrieschüler, durch philosophische Durchdringung und vertiefte Darbietung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrstoffes zu verhindern, daß sie bloße «Geschäftsleute» würden. Schon in seiner Festrede bei der Einweihung der Kantonsschule entwickelte er dieses Programm.

So hatte Mann in Frauenfeld ein Arbeitsfeld gefunden, das ihm in wissenschaftlicher und pädagogischer Hinsicht volle Befriedigung gewährte und ihm in dem kleinen Staate eine hochangesehene Stellung verschaffte. Im Jahre 1854 schloß er mit Ida Sulzberger, der Tochter des Frauenfelder Ingenieurs Jakob Sulzberger,¹ eines weitblickenden, unternehmenden Mannes, den glücklichsten Ehebund und sah sich durch diese Heirat mit einer Reihe von angesehenen Schweizer Familien verwandtschaftlich verbunden. In einem Kreis von geistig hervorragenden Schweizern und von Deutschen, die wie er nach 1848 in die Schweiz gekommen waren, fand er einen äußerst anregenden Verkehr.²

All dies machte ihm das kleine Städtchen an der Murg so lieb, daß er sich entschloß, in ihm Bürger zu werden. Im Jahr 1859 erwarb er tatsächlich das Bürgerrecht von Frauenfeld, und seine direkten männlichen Nachkommen wären demnach heute noch berechtigt, am Berchtoldstag zum Bürgermahl zu erscheinen. Als 1858 Ulrich Benker, der erste Rektor der thurgauischen Kantonsschule, starb, war es Mann, der ihm die Grabrede für die Schule hielt; er wurde auch gleich darauf zum Konrektor gewählt und wäre wohl statt dessen sofort Rektor geworden, wenn er das Schweizer Bürgerrecht schon besessen hätte. Nachdem dann diese Bedingung erfüllt war, leitete er 1862–1868 und nochmals 1870–1872 die Schule als Rektor. Trotz einer starken Beanspruchung durch Unterricht und Schulleitung fand er in diesen Jahren noch Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten. Wir finden in den Beilagen zum Programm seiner Schule drei Arbeiten von ihm: Das rechtwinklige Parallelepiped (1859), das ebene und das körperliche Dreieck (1862) und Einzelnes aus der Undulationstheorie der Wärme (1871). Bei den Schülern

¹ Nach dem Tod seines Schwiegervaters Sulzberger zog Mann in sein Haus ein, das zwischen dem Scharfen Eck und dem Kontor der Walzmühle (jetzt Rathaus-Apotheke) lag.

² Unter dem Titel «Frauenfelder Jugenderinnerungen» hat Ewald Mann im Jahr 1927 eine reizende Schilderung von dem Leben in der thurgauischen Hauptstadt um 1870 entworfen. Eine Abschrift der nur handschriftlich vorhandenen Darstellung besitzt Herr Direktor Peter Mörikofer-Lutz in Basel.

hinterließ seine reiche Persönlichkeit, namentlich aber seine rednerische Begabung den stärksten Eindruck. Ein Abiturient der ersten Klasse, die an der neuen Schule die Reifeprüfung bestand, erwähnte noch sechzig Jahre nachher in einem Gedicht «Mann den Beredten» mit Dank und Anerkennung. In der Tat war ihm das Nachdenken über die verschiedenen Fragen des menschlichen Lebens ein so starkes Bedürfnis, daß er dadurch immer wieder in der Lage war, in einer Rede seinen Knaben und Jünglingen eine neue Seite des jugendlichen Daseins oder des Menschenlebens überhaupt zu beleuchten. Schon bei der Einweihung der Schule und dann an zahlreichen Stiftungsfesten, am Anfang und am Ende des Schuljahres, vor und nach den Ferien, beim Tode eines Schülers, beim Weggang der Abiturienten ergriff er das Wort. Mann war überzeugt, daß das Gebiet des Reinmenschlichen einen unerschöpflichen Reichtum an Anregungs- und Erziehungsmitteln aufzuweisen habe. Im Jahr 1868 gab er unter dem Titel «Schulreden» die wesentlichen Stücke aus 19 Ansprachen heraus; sie stellen eine wahre Lebenskunde für junge Leute dar.

Allein es quälte ihn die Sorge um die Zukunft der Familie, da der kleine bäuerliche Kanton Thurgau keine Altersversorgung kannte. Dazu regte sich in ihm die Sehnsucht nach dem alten Vaterland, insbesondere als dort nach den Ereignissen von 1870/71 durch die Umwandlung des Polizeistaates in einen Rechtsstaat und durch die nationale Einigung des deutschen Volkes vielversprechende Veränderungen vor sich gegangen waren. Als daher 1872 von der Unterrichtsverwaltung seiner engeren Heimat, in der damals Mangel an geeigneten Leitern für technische Schulen herrschte, ein Ruf an ihn erging, leistete er ihm gern Folge. Er konnte zwischen dem Rektorat der Gewerbschule in Traunstein (Oberbayern) und dem in Kitzingen wählen. Als Sohn des Frankenlandes entschied er sich für das fränkische Kitzingen, das nicht weit von Würzburg am Main liegt. Gleich ihm kehrten damals zwei weitere Frauenfelder Professoren, der Altphilologe Dagobert Boeckel aus Oldenburg und der Botaniker Ludwig Wolfgang, nach Deutschland zurück.

3. An der Gewerbschule in Kitzingen

Vom Herbst 1872 bis Ostern 1876 war Mann als Lehrer und Rektor an der Gewerbschule zu Kitzingen, der kleinen Weinhändler-, Bierbrauer- und Gärtnerstadt tätig. Aber der elementare Unterricht, den er an dieser dreiklassigen Schule zu erteilen hatte, die Rektoratsgeschäfte der nur etwa 90 Schüler zählenden Anstalt, die wissenschaftliche Arbeit, die er alljährlich im Jahresbericht der Schule veröffentlichte, vermochte die Zeit des Rastlosen nicht vollkommen auszufüllen.

Doch fand er alsbald ein Feld zur Befriedigung seines Schaffensdranges in der Förderung des Fortbildungsschulwesens in Kitzingen. Da nach seiner Ansicht die Gewerbschule allein nicht ausreichte, um dem Gewerbe- und Handelsstand eine bessere Bildung zu gewähren, umgab er seine Schule mit einem Kranz von Fortbildungsanstalten. Nun wiesen diese Schulen in Unterfranken damals in ihrer Organisation das Eigenartige auf, daß sie von dem Polytechnischen Zentralverein geleitet wurden, der seinen Sitz in Würzburg hatte, aber durch seine Bezirksvereine, welche Pfleger der Fortbildungsschulen waren, den ganzen Kreis betreute. Daher gründete Mann zunächst in Kitzingen einen solchen Bezirksverein; dann rief er mit verständnisvoller Mitwirkung der Stadtverwaltung an Stelle der ganz unzulänglichen Sonntagsschule die obligatorische Fortbildungsschule für Handwerkslehrlinge und Handelsbeflissene ins Leben. Dadurch, daß er mit seinen Lehrern den wissenschaftlichen Teil des Unterrichts übernahm, kam eine enge Verbindung dieser Schule mit der Gewerbschule, dem geistigen Mittelpunkt der ganzen Organisation, zustande. Um aber auch für die ländlichen Fortbildungsschulen geeignete Lehrpersönlichkeiten zu gewinnen, hielt er Fortbildungskurse für Volksschullehrer ab, zu denen die Lehrer in regem Bildungseifer sich zahlreich einfanden, bisweilen stundenweite Wanderungen nicht scheuend. Um schließlich auch den der Schulpflicht entwachsenen Mädchen Gelegenheit zur Weiterbildung zu verschaffen, begründete er auf genossenschaftlicher Grundlage eine Töchterfortbildungsschule. Das Bildungsbedürfnis der Erwachsenen aber befriedigte er dadurch, daß er im Bezirksverein vor zahlreichen Zuhörern Vorträge aus seinem Arbeitsgebiet hielt und andere geeignete Persönlichkeiten zur Abhaltung solcher Vorträge anregte. Auf diese Weise verstand er es, das geistige Leben an der Schule, in der Stadt und im ganzen Bezirk zu befruchten.

Als ihm das Ministerium im Jahr 1874 an einer Industrieschule eine Professur anbot, mit der eine pekuniäre Besserstellung verbunden gewesen wäre, schlug er die Beförderung in selbstloser Weise aus, um nicht von den noch im Aufkeimen befindlichen Schulen scheiden zu müssen. Als er aber 1876 zur Leitung der Kreisgewerbschule in Würzburg berufen wurde, leistete er diesem Ruf unbedenklich Folge, da er die weitere Pflege seiner Pflanzungen einem tüchtigen Nachfolger überlassen konnte.

4. An der Kreisgewerbschule in Würzburg

Der Zeitpunkt, in dem Mann nach Würzburg versetzt wurde, war für die Gestaltung des realistischen Unterrichtswesens in Bayern von größter Bedeutung. Die bayerische Gewerbschule, 1833 gegründet, galt schon lange als nicht

mehr zeitgemäß. Durch eine Umgestaltung hatte sie zwar aufgehört, eine bloße Berufsschule zu sein, und war in eine allgemeine Bildungsanstalt umgewandelt worden; aber sie war als solche so unglücklich organisiert, daß ihr Lehrziel in drei Jahreskursen nur durch unerträgliche Überbürdung erreicht werden konnte. Mißlich war auch, daß die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst, die mit dem Absolutorium verbunden war, nur in Bayern unbedingte Geltung hatte. Brennend aber wurde die Frage einer Umgestaltung der Schule, als die Reichsschulkommission die Erteilung des Berechtigungsscheins auch für Bayern als unzulässig bezeichnete. In die lebhafte Debatte über die Neugestaltung des bayerischen Realschulunterrichts griff Mann ein, indem er in einer Schrift den Vorschlag machte, an die Stelle der Gewerbschule eine nach dem Vorbild der schweizerischen Industrieschule eingerichtete Oberrealschule zu setzen. Bald bekam er Gelegenheit, sich an der Lösung der Frage auch von Amtes wegen zu beteiligen.

Mit drei anderen Gewerbschulrektoren wurde er im Herbst 1876 zu den Beratungen beigezogen, die im bayrischen Kultusministerium über die Reform abgehalten wurden. Mit dem Vorschlag der Schaffung einer Oberrealschule drang er zwar nicht durch, ihre Einführung ließ in Bayern noch 30 Jahre auf sich warten. Jedoch vermochte er wesentlich zur Erzielung des Endergebnisses, der Errichtung der sechsklassigen Realschule, beizutragen, und bei der Festsetzung der Lehrpläne wurden manche seiner Vorschläge angenommen. Auf diese Weise ist Manns Name mit der Organisation der bayrischen Realschule verknüpft, einer Bildungsanstalt, deren Brauchbarkeit durch die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts erwiesen ist. Weit entfernt, als Vorbereitungsanstalt für einen bestimmten Berufszweig zu dienen, sollte die neue Schule nach der Ansicht ihrer Begründer eine allgemeine Bildungsanstalt sein. Sie sollte ihren Schülern praktische Kenntnisse verschaffen, hauptsächlich aber sollte sie sie durch ihre Bildungsmittel geistig schulen und sittlich ertüchtigen in der Weise, wie dies Mann in einer prächtigen Rede, betitelt: « Mit welchen Mitteln und für welche Zwecke arbeitet die Realschule? » vor den bayrischen Realschulmännern 1887 im einzelnen ausgeführt hat. Daß mit der Errichtung der sechsklassigen Schule die Organisierung des Realschulwesens noch nicht vollendet sei, daß die Anstalt noch des Ausbaus nach oben bedürfe, war für Mann selbstverständlich; ebenso selbstverständlich erschien es ihm aber bei seiner hohen Einschätzung des Bildungswertes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, daß den Absolventen der künftigen Oberrealschule Gleichberechtigung mit den Abiturienten des Gymnasiums gewährt werden müsse.

Mit der Leitung der großen Kreisrealschule, die mit ihrem Schülerstand von durchschnittlich 500 Zöglingen und ihren zahlreichen Parallelabteilungen ganz

gut in zwei hätte geteilt werden können, war indessen Manns Amtstätigkeit nicht erschöpft. Die geschichtliche Entwicklung der früheren Gewerbschule hatte es mit sich gebracht, daß an die Realschule mehrere technische Fach- und Berufsschulen angeschlossen waren, nämlich die Kreisbaugewerkschule und eine Fachschule für mechanische und chemische Technik. Auch als diese Nebenanstalten auf Manns Antrag hin eigene Abteilungsvorstände erhalten hatten, verblieb ihm, als dem Rektor der Gesamtanstalt, die Verwaltung und die verantwortliche Oberleitung. Er wandte auch der Förderung dieser Fachschulen liebevolle Sorgfalt zu. Die Baugewerkschule (sie wurde ein Jahrzehnt nach Manns Tod wegen Schülermangels aufgehoben) erreichte unter seiner Rektoratsführung ihren Höchstbestand von 200 Zöglingen. Die mechanische und chemische Abteilung verfolgten teilweise das gleiche Lehrziel wie die Industrieschule; da es nun in Unterfranken an einer Lehranstalt fehlte, wo Realschulabsolventen sich die Berechtigung zum Eintritt in die Technische Hochschule hätten erwerben können, bemühte sich Mann angelegentlich darum, die Umwandlung dieser Fachschulen in eine staatliche Industrieschule zu erwirken. Von den beiden zur Genehmigung seines Antrags und zur Geldbewilligung zuständigen Stellen, Staat und Kreis, war jede mit der Verwirklichung des Vorschlags einverstanden, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die andere für die Kosten aufkomme. So scheiterte der Plan, und die Würzburger Realschulabiturienten, die sich einem höheren Studium zuwenden wollten, waren nach wie vor genötigt, sich ihre Hochschulreife außerhalb Unterfrankens zu erwerben. Die beiden Fachschulen aber mußten fortan ihre Hauptaufgabe in der Ausbildung ihrer Schüler für die Praxis erblicken. Dabei wuchs die mechanische Abteilung, deren Lehrwerkstätte unter der Leitung von Wilhelm Heß Vorbildliches leistete, zu einer blühenden Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik heran, aus der sich die jetzigen Vereinigten Maschinenbau-schulen als selbständige Anstalt entwickeln konnten.

Von jeher bestanden enge Beziehungen zwischen dem Leiter der Würzburger Gewerbschule und dem Polytechnischen Zentralverein von Unterfranken. So kam es, daß Mann 1877 trotz der schweren Bürde seiner Berufspflichten auch noch mit dem verantwortungsvollen Ehrenamt des Ersten Direktors dieses Vereins betraut wurde. Im Jahre 1806 von dem Theologieprofessor Oberthür gegründet, zählte der Polytechnische Zentralverein 100 Jahre nach seiner Gründung über 2000 Mitglieder und hatte hinsichtlich seiner Organisation und seiner umfangreichen Tätigkeit in Bayern nicht seinesgleichen. Er war der Mittelpunkt für alle Bestrebungen geworden, die auf Bildung der gewerblichen und kaufmännischen Jugend, auf die gesamte Entwicklung des Handwerks und Kunsthandwerks sowie auf soziale Hebung des Gewerbestandes hinarbeiteten. Im Jahre 1864 von

der Regierung mit der Errichtung der gewerblichen Fortbildungsschulen beauftragt, leitete der Zentralverein diese Anstalten bis zum Jahre 1885. Aber auch nach dieser Zeit unterstand dem Verein das gesamte Fortbildungsschulwesen in der Kreishauptstadt. Seine gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen, seine Sprach- und Stenographiekurse, die Zeichen- und Modellierschule, die Fachschulen für die einzelnen Gewerbe waren im Jahre 1906 von über 3000 Schülern besucht. Als es galt, Vorbereitungen zu treffen für die großen bayrischen Landesausstellungen (1882 und 1896), da bot der Verein, der durch seine Bezirksvereine ganz Unterfranken umspannte, die von selbst gegebene Organisation zur Werbung der Aussteller und das Personal für die künstlerische Ausgestaltung der unterfränkischen Abteilung. Dadurch wurde aber auch erreicht, daß Unterfranken bei jeder solchen Ausstellung glänzend dand, und daß der Vereinsleitung hohe Anerkennung ausgesprochen wurde. Aus dem Gesagten ergibt sich, welch arbeitsreiches Amt Mann als I. Vereinsdirektor auf sich genommen hatte. Allein die Hebung des Handwerkerstandes war ihm, der im Vaterhaus das schwere Ringen dieses Berufes um sein Dasein miterlebt hatte, so sehr Herzenssache, daß er sich bis zu seinem Tode von der Vereinsleitung nicht trennen konnte und nicht nur eine Fülle von Zeit und Kraft daran setzte, eine günstige Weiterentwicklung der großen Organisation zu ermöglichen, sondern dem Verein auch in Form einer Stiftung namhafte Geldmittel zuwandte.

Ungewöhnlich lang war es Mann vergönnt, als Rektor und Lehrer tätig zu sein. Erst im Alter von 78 Jahren – heutzutage bei der schablonenhaften Durchführung der Bestimmung über die Altersgrenze ein ganz undenkbarer Fall – trat er in den Ruhestand, der ihm 1903 unter Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste bewilligt wurde. Er freute sich darauf, daß die Befreiung von den Amtsgeschäften es ihm ermöglichen würde, die Sehnsucht nach wissenschaftlicher Betätigung voll zu befriedigen; auch hoffte er, dem Polytechnischen Verein noch eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Neuorganisation geben zu können. Allein nicht lange durfte er sich des Ruhestandes erfreuen, der für ihn auch nur wieder Mühe und Arbeit bedeutete. Der Körper versagte dem rührigen Geist nach und nach den Dienst, ein Nierenleiden hatte den bisher so Rüstigen befallen, der außer jenem Typhus in der Studentenzeit nie an einer schweren Krankheit gelitten hatte. Geistig blieb er bis zuletzt frisch. Noch in seinem Todesjahre konnte er eine wissenschaftliche Arbeit herausgeben, und wenige Tage vor seinem Hinscheiden hielt er in seinem Wohnzimmer eine Ausschußsitzung des Polytechnischen Vereins ab. Ohne eigentliches Krankenlager, ohne schweren Todeskampf entschlief er am 15. März 1906 im Alter von über 80 Jahren.

Ein inhaltsreiches Leben hatte damit seinen Abschluß gefunden, ein Leben voll

nie rastender Arbeitsamkeit, unentwegter Pflichterfüllung und selbstloser Hingabe an den hohen Beruf der Erziehung und Bildung der Jugend.

5. Rektor Mann als Lehrer, als Wissenschaftler und als Politiker

An seinem Beruf als Lehrer hing Mann mit geradezu schwärmerischer Liebe; da er ganz erfüllt war von den großartigen Erkenntnissen, welche die moderne Naturforschung der Menschheit erschlossen hatte, genügte ihm der Unterricht an seiner Schule nicht; vielmehr drängte ihn die pädagogische Leidenschaft, auch auf weitere Kreise belehrend einzuwirken, in Einzelvorträgen oder ganzen Lehrkursen die Ergebnisse und Bildungswerte der Naturwissenschaften unter das Volk zu tragen und so, wie er es schon als Zweiundzwanzigjähriger beim Abschluß einer solchen Vortragsreihe ausgesprochen hatte, alle zum Denken geschaffenen Wesen zum Licht, zu den sonnigen Höhen der Freiheit emporzuheben. Durch die Gabe, sachlich zu reden und schwungvoll zugleich, wissenschaftlich und dennoch auch für den Durchschnittsmenschen faßbar, vermochte er seine Zuhörer in ungewöhnlichem Maße hinzureißen.

Sein reiches Wissen, die philosophische Durchdringung des Stoffes, eine ungewöhnliche Lehrbegabung, die Klarheit und Schönheit seiner Sprache sowie die Wärme des Tons machten ihn zu einem begnadeten Lehrer. Wenn er im Physikunterricht im Sinne Ohms auf die Mathematik in der Natur hinwies und in den Schülern eine Ahnung aufdämmern ließ von der vollständigen Einheit zwischen den Gesetzen des menschlichen Denkens und dem, was im All waltet, wenn er in den Mathematikstunden durch die Übung im strengen Denken den Sinn für Wahrheit weckte, dann wirkte der Begeisterte begeisternd und wurde schon durch den Unterricht zum Erzieher. Aber auch sein hochgestimmter Idealismus, seine ernste Lebensauffassung und seine vorbildliche Arbeitsfreudigkeit machten ihn geeignet, der Jugend ein Führer zum Idealen zu sein, seinen Schülern Halt und Richtung für das Leben zu geben. Ganze Generationen von Schülern verpflichtete er durch solche Wirksamkeit zu dankbarer Verehrung, die ihm häufig in ganz rührender Weise zum Ausdruck gebracht wurde.

Die wissenschaftliche und sittliche Höhe, auf der Mann stand, die unbedingte Beherrschung der Pädagogik und der Didaktik (zu seiner Zeit für die Vorsteher der Mittelschulen durchaus nicht eine Selbstverständlichkeit), die reiche pädagogische Erfahrung, die er an den verschiedensten Schulen, auch im Ausland, gesammelt hatte, sein Organisationstalent und seine Rednergabe sowie sein stets vornehmes Wesen ließen ihn zum Schulleiter wie geschaffen erscheinen. Er war

kein Pedant, kein Bürokrat und auch kein Autokrat, was ein bayrischer Schulvorstand bei dem absolutistischen, auch noch in der Demokratie erhaltenen Regiment der Rektoren (jetzt werden sie mit republikanischer Schlichtheit «Oberstudiendirektoren» betitelt!) leicht werden konnte. Nie zwang er dem untergebenen Lehrer seine Methode als die alleinseligmachende auf; er ließ ihm volle Freiheit, wenn jener nur überhaupt eine Methode hatte. Aber einem unerfahrenen Anfänger im Lehramt den richtigen Weg zu weisen, dazu war niemand geeigneter als er. Die Mitarbeiter beständig zu beaufsichtigen, das, was sie mit roter Tinte korrigiert hatten, nochmals mit Blaustift anzustreichen, das lag ihm nicht. Das Pflichtgefühl, das ihn selbst erfüllte, setzte er – hier und da allzu optimistisch – bei jedem Jugenderzieher als etwas Selbstverständliches voraus. Da es auch unter den Lehrern solche gibt, die der Vollkommenheit ermangeln, konnten schmerzliche Enttäuschungen nicht ausbleiben. Eigentlich möchte man diesen Zug, den Mangel an Mißtrauen, im Bilde eines solchen Idealisten, hinter dem alles Gemeine im wesenlosen Scheine lag, nicht einmal vermissen.

Mächtigen Eindruck machte es auf alle Zuhörer, als er bei einer Schulfeier,¹ durch konfessionelle Streitigkeiten veranlaßt, an den Vortrag der Lessingschen Parabel von den drei Ringen anknüpfte und eine flammende Rede gegen die Unduldsamkeit hielt. Er litt es nicht, daß bloß wegen der leichteren Aufstellung des Stundenplanes einer Parallelabteilung nur Schüler *einer* Konfession zugeteilt wurden. Die kostbare Errungenschaft der Simultanschule wollte er auch da nicht preisgeben, wo es sich scheinbar um eine Kleinigkeit handelte. Von prunkvollen, öffentlichen Schulfeiern, wie sie in Bayern beim Maifest und beim Schuljahrschluß üblich sind, war er kein Freund. So oft er aber bei festlichem Anlaß Lehrer und Schüler, gleichsam seine Familie, um sich versammelt hatte, und in feinsinnigen Ausführungen, die sich in der Form oft zu klassischer Höhe erhoben und in gebundener Rede schlossen, über pädagogische, geschichtliche oder allgemein menschliche Fragen zu ihnen sprach, bereitete er allen Zuhörern unvergeßlich weihevollere Stunden.

Der Jungborn, aus dem Friedrich Mann immer wieder geistige Kraft für seinen anstrengenden Beruf schöpfte, war die Wissenschaft. In zahlreichen Schriften hat er die Früchte seiner Studien niedergelegt. Zum Teil sind es fachwissenschaft-

¹ Es war 1875 in Kitzingen. Emil Mörikofer und Fritz Mann trugen die Dichtung vor. Emil Mörikofer (1857–1923), Sohn von Emil Eugen Mörikofer-Sulzberger aus Frauenfeld, verbrachte einige Jugendjahre bei seinem Onkel Friedrich Mann, bestand dort die Reifeprüfung und studierte dann in Zürich Chemie. Er wurde technischer Leiter der Baumwoll-druckerei Gebr. Blumer in Schwanden; nach 22 Jahren übernahm er als Eigentümer eine Tinten- und Farbenfabrik in St. Gallen. Seine Tochter Ida ist die Gattin des zürcherischen Regierungsrats Robert Briner.

liche Arbeiten, wie z. B. die «Skizze einer Psychologie und Geschichte der Naturforschung», durch deren Vortrag er 1871 in Frauenfeld die Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eröffnete, oder die «Axonometrischen Untersuchungen», die er 1882 der Universität Würzburg zu ihrem 300jährigen Jubiläum widmete. In der Schrift «Georg Simon Ohm» (1890) bringt er aus eigenem Erleben heraus Beiträge zum Charakterbild des großen Physikers; auch das Bild des Mittelschullehrers Ohm wird hier von einem dankbaren Schüler gezeichnet und für die Nachwelt festgehalten. Entsprechend Manns ausgesprochen pädagogischer Veranlagung befassen sich die übrigen Schriften mit der Didaktik seiner Lehrfächer und mit Fragen der Erziehung. So schrieb er in der Frauenfelder Zeit eine «Naturlehre für Mittelschulen» und die «Geometrie dargestellt in entwickelnder Methode»; 1885 verfaßte er für Schulen, die sich im Unterricht nicht auf höhere Mathematik stützen können, «Grundzüge einer Undulationstheorie der Wärme» in elementarer Bearbeitung, und in dem Sammelwerk «Die unterfränkische Fortbildungsschule», das in allen Teilen Deutschlands Anklang fand, veröffentlichte er von 1880 an die auf dem Boden des Fortbildungsschullebens gewachsenen und an die berufliche Praxis der Schüler angeknüpften, von ihm und Fachgenossen verfaßten Lehrmittel. Die Originalität des trefflichen Methodikers, die sich in all diesen Schriften zeigt, tritt besonders auch in der Abhandlung «Über das Umformen der geometrischen Eigenschaften» (1882) hervor, in der er darlegt, wie der Schüler angeleitet werden kann, mit Bewußtsein geometrische Eigenschaften umzuformen und selbständig neue zum Ziel führende Formen zu suchen.

Hatte er in dieser Arbeit schon einen Beitrag zur Philosophie der Mathematik geliefert, so nahm er auch zur vielumstrittenen Frage der philosophischen Propädeutik Stellung. Er wollte dafür keine besonderen Unterrichtsstunden ansetzen, sondern den Sinn für das philosophische Denken dadurch wecken, daß der Lehrer dem Schüler vom Standpunkt einzelner Fächer aus Blicke in das Gebiet der Philosophie eröffnete.¹ Wie insbesondere die Mathematik eine solche Behandlungsweise zuläßt, zeigte er in den Schriften «Die logischen Grundoperationen der Mathematik» (1895) und «Aus der Mathematik in die Logik» (1906). Ungemein bezeichnend für Manns pädagogische Richtung und für seine schriftstellerische Art sind endlich diejenigen Arbeiten, in denen er ein Zwischengebiet, nämlich das fachwissenschaftlich-pädagogische, betritt; so führt er z. B. in den seinerzeit mit viel Beifall aufgenommenen «Naturwissenschaftlich-pädagogischen Aphoris-

¹ Auf diese Weise wurde die philosophische Propädeutik zur Zeit Manns an der Frauenfelder Kantonsschule betrieben. Im Zeitalter der Fächer-Hypertrophie erschien im Lehrplan der 6. und 7. Gymnasialklasse Philosophie als eigenes Lehrfach, wurde aber später wieder gestrichen.

men» (1884) jeweils eine Naturerscheinung vor, um aus ihr feinsinnige Forderungen für die Erziehung abzuleiten.

Aus kleinem, bescheidenem Bürgerhaus hervorgegangen, blieb Friedrich Mann bis an sein Ende der einfache, schlichte Bürger. Sich irgendwie in den Vordergrund zu drängen, war nicht seine Art; trotzdem vermochte er durch die Macht seiner Persönlichkeit sich überall Geltung zu verschaffen. «Viel leisten und wenig bedürfen!» war der Grundsatz, dem er huldigte, und so stellte er an das Leben sehr wenig Ansprüche. Zur körperlichen Erholung genügte ihm der Schulweg und ein Gang durch den Garten. Sehr empfänglich für landschaftliche Schönheit, erzählte er seinen heranwachsenden Kindern oft von den Herrlichkeiten des Rheintals, das er von Biebrich bis nach Holland bereist hatte, und von den gewaltigen Eindrücken, die er beim Übergang über den Splügen in das Wunderland Italien in sich aufgenommen hatte. In der Würzburger Zeit suchte er am liebsten mit seinem Freunde Wilhelm Heß, dem Wunsiedler, das Fichtelgebirge auf. Voll Dankbarkeit hat er dieses Mittelgebirge, dessen würzige Waldluft dem Müden Ruhe spendete und ihm die Kraft zu weiterem Schaffen spannte, in anmutigen Liedern besungen.

Einen ihm äußerst lieben Verkehr fand er in Würzburg in einem Kreise, der aus Professoren der Universität, Lehrern der Mittelschulen, Offizieren und Kaufleuten bestehend, schon durch seine Zusammensetzung ihm eine Fülle von geistiger Anregung bot. Zu den Akademikern gehörten unter andern der originelle Hygieniker und Internist Geigel, der Nationalökonom Gerstner, der Historiker Unger, der Pandektist Burkhard, der Mathematiker Selling, der Romanist Stürzinger (ein Schüler Manns aus seiner Frauenfelder Zeit) und der Oberbibliothekar Kerler, zu den Mittelschullehrern Heß und Schwager. Im übrigen weilte Mann am liebsten im Familienkreise, wo der sonst so Ernste bei Spiel und Scherz auch seinen feinen Witz zeigte, und wo er den Kindern unbemerkt beim Plaudern eine Menge von Kenntnissen beibrachte, die die Schule ihnen nicht bot. Auch als der Beruf seine beiden Söhne, die sich ebenfalls dem Lehramt zuwandten, aus Würzburg fortgeführt hatte, war es ihm lieb, wenn er wenigstens in den Ferien alle seine Kinder um sich sehen konnte. Schweres Leid blieb ihm in der Familie nicht erspart: zu seinem tiefen Schmerz, dem er in ergreifenden Liedern Ausdruck verlieh, wurde ihm schon 1879 die geliebte Gattin, eine zarte, feingebildete Frau von größter Herzensgüte, in ihrem 45. Lebensjahr entrissen, und später mußte er zusehen, wie die ältere der beiden Töchter unheilbarem Siechtum verfiel.

Vom Staatsgedanken ganz erfüllt, hielt es Mann für seine Pflicht, überall seine Kraft auch in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen. Nach diesem Grundsatz hatte er in der Sturmzeit von 1848 gelebt; ebenso hielt er sich in der schweize-

rischen demokratischen Republik, wo er so viele seiner Jugendideale verwirklicht sah, als Ausländer nicht abseits vom politischen Leben, sondern nahm nach Erlangung der Staatsangehörigkeit regen Anteil daran, mußte aber dabei die Erfahrung machen, daß es auch in der Demokratie mitunter bedenklich «menschelt». Nach der Rückkehr in die alte Heimat fand er sich alsbald wieder in den monarchischen Verhältnissen zurecht; die äußere Form des Staates hielt er nicht für das Ausschlaggebende. Wenn auch in Deutschland nicht alle Blümenträume der Achtundvierziger zur Reife gelangten, so begrüßte er doch das wiedererstandene Kaiserreich als die Erfüllung eines dieser Träume, und der dämonischen Größe und hinreißenden Genialität Bismarcks huldigte er um so bereitwilliger, als es nach seiner Überzeugung auch dem großen Staatsmann nicht gelungen wäre, so gewaltige Erfolge zu erreichen, wenn er nicht im deutschen Volke dank der achtundvierziger Bewegung die nationalen Ideen in unabweisbarer Stärke vorgefunden hätte. So fühlte sich Mann zu großen nationalen Führern wie Bennigsen¹ und Stauffenberg² hingezogen; in ihrem Sinne hat er den nationalliberalen Verein in Würzburg mitbegründet, in ihrem Sinn sein Programm entwickelt, als er 1883 von seiner Partei als Reichstagskandidat im Würzburger Wahlkreis aufgestellt wurde. Infolge der politischen Verhältnisse in diesem Wahlkreis, der eine Domäne der ultramontanen Partei geworden war, vermochte er freilich nicht durchzudringen; wäre er aber Mitglied des Reichstags geworden, so hätte die deutsche Volksvertretung nicht nur einen glänzenden Redner, sondern auch einen mannhaften Vertreter der konstitutionellen Entwicklung erhalten.

Als es in Würzburg in den Jahren 1885 und 1895 den 70. und 80. Geburtstag Bismarcks festlich zu begehen galt, da war es eine Selbstverständlichkeit, daß Rektor Mann die Festrede hielt. Beidemal entfesselte er – von Byzantinismus himmelweit entfernt – durch den idealen Schwung der Gedanken, die in glänzende Sprache gefaßt seinem Munde entströmten, Stürme der Begeisterung. Eine kräftige, wohlklingende Stimme sowie das Ausdrucksvolle seiner ganzen Persönlichkeit kamen ihm als Redner zustatten. Noch im Alter leuchteten die klaren, braunen Augen unter der hohen, breiten Stirne beim Reden von jugendlichem Feuer, und die weißen Locken, die das geistvolle Antlitz umrahmten, verliehen der ganzen Erscheinung etwas Ehrwürdiges. Eine Eigentümlichkeit des Redners ist seinen Zuhörern im Gedächtnis geblieben: wenn er einen Gedanken besonders

¹ Rudolf von Bennigsen aus Hannover gründete 1859 den Nationalverein und 1866 die nationalliberale Partei.

² Freiherr Franz Schenk von Stauffenberg, ein geborener Würzburger, war 1871–1893 Mitglied des deutschen Reichstags, zuerst in der nationalliberalen, dann in der deutschfreisinnigen Fraktion.

betonen wollte, dann hob er sich – er war von kurzer, gedrungener Gestalt – zuvor auf die Zehen, um dann bei der bedeutenden Stelle mit Wucht die Fersen zu senken.

Mancherlei Auszeichnungen sind Mann zuteil geworden. Der unvermeidliche Orden und der Hofrattitel, der zu seinem schlicht-bürgerlichen Wesen so wenig paßte, vermochten ihm nicht zu beglücken. Dagegen war er außerordentlich erfreut, als ihm die Universität Würzburg 1899 ehrenhalber die Würde eines Doktors der Philosophie verlieh in Anerkennung der Verdienste, die er sich durch seine organisatorische, pädagogische und wissenschaftliche Tätigkeit um Bayerns realistisches Unterrichtswesen erworben hatte. Was seine Freude noch erhöhte, war der Umstand, daß sehr viele von ihm hochverehrte Persönlichkeiten sich mitfreuten und daß ihm Kundgebungen zuzingen von ganzen Lehrkörpern und Vereinen, sowie von Männern, die vor Jahrzehnten an der Thurgauischen Kantonsschule seine Schüler gewesen waren.